

## Empraxis – das aus sich rollende Rad

Der antike Mythos vom Zeitalter der Titanen ist längst in der Realität angekommen. Trefflich erkennbar ist der Titanismus heutzutage an einer Veränderung des Bios und der Materie, etwa durch die Gentechnik und Kerntechnik, die Ablösung des Krieges durch den Terrorismus, eine Vermassung, die Entstaatlichung sowie die Machtübernahme durch kleine bürokratische Eliten, die Schwächung des Patriarchalen und Stärkung des Matriarchalen und vor allem durch einen unersättlichen Energiehunger, dem alles einschließlich der Moral geopfert wird.<sup>1</sup> Der das 21. Jahrhundert so charakterisierte, war der Schriftsteller Ernst Jünger (1895- 1998), der für seine Treffsicherheit in puncto Zukunftsszenarien schon zu Lebzeiten bekannt war.

Mit seiner Technik-Kritik stand Ernst Jünger dem Philosophen Martin Heidegger (1889-1976) sehr nahe. Der nämlich sprach von Technik als von einem *Ge-stell* und zwar in dem Sinne, dass das technische Denken eine Vor-stellung der Natur und ihrer Ressourcen als Objekte außerhalb seiner selbst ist. Der Mensch tritt durch diese Vor(sich)stellung der Natur aus ihrer und damit zugleich aus seiner Mitte heraus. Je größer diese Exzentrizität, je abgehobener die Ekstase, umso weiter entfernt er sich aus seiner und der Mitte der Natur, ja des Universums. Es ist dieses Hinausgeworfensein aus der Einheit in die Subjekt-Objekt-Polarität, die den Menschen seines eigentlichen Seins entfremdet und damit des Sinns seines Daseins beraubt. Es reicht ihm nicht das bloße Dasein, wie einem Apfelbaum etwa, der nicht fragt, für wen oder was er blüht und Frucht gibt, sondern allein des Blühens und Fruchtens wegen blüht und fruchtet. Der exzentrische, die Ekstase anstrebende Mensch aber fragt sofort nach Sinn und Zweck der Mühe und oktroyiert eine Absicht. Der ekstatische Mensch ist auch immer ein extrovertierter posierender Mensch, der sich in der Betrachtung von außen gefällt und nach Lob, Ruhm und Ehre sucht und dafür im Grunde die Eigentlichkeit seines Daseins aufgibt und sich in die Uneigentlichkeit des „man“ begibt, das um die eigentliche Mitte des Daseins kreist und diese nur noch als Spiegel, als Reflexionsfläche benutzt. „Jeder ist der Andere und Keiner er selbst. Das *Man*, mit dem sich die Frage nach dem *Wer* des alltäglichen Daseins beantwortet, ist das *Niemand*, dem alles Dasein im Untereinandersein sich je schon ausgeliefert hat.“ schreibt Martin Heidegger in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“. „In der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, in der Verwendung des Nachrichtenwesens ist jeder Andere wie der Andere. Dieses Miteinandersein löst das eigene Dasein völlig in die Seinsart »der Anderen« auf, so zwar, daß die Anderen in ihrer Unterschiedlichkeit und Ausdrücklichkeit noch nicht verschwinden. In dieser Unauffälligkeit und Nichtfeststellbarkeit entfaltet das *Man* seine eigentliche Diktatur. Wir genießen und vergnügen uns, wie *man* genießt; wir lesen, sehen und urteilen über Literatur und Kunst, wie *man* sieht und urteilt; wir ziehen uns aber auch vom »großen Haufen« zurück, wie *man* sich zurückzieht; wir finden »empörend«, was *man* empörend findet. Das *Man*, das kein bestimmtes ist und das Alle, obzwar nicht als Summe, sind, schreibt die Seinsart des Alltäglichen vor.“<sup>2</sup>

Dieser uneigentlichen expliziten Lebenspraxis soll eine eigentliche implizite Praxis gegenüber gestellt werden, die in weiten Zügen mit dem Begriff des „Empraktischen“<sup>3</sup> charakterisiert werden kann. Während der uneigentliche Mensch seine Erfahrungen im Außen sucht, im Orbit um die Mitte unablässig kreisend, ruht der eigentliche Mensch in der Mitte seines Selbst und findet die Ankopplung an ein implizites Wissen. Es ist ein Wissen, das wirkt, ohne darüber nachdenken zu müssen. Es offenbart sich im Tun und scheidet zumeist, sobald man darüber nachdenkt und erklären will, wie man es am besten tun sollte. Empraxis ist funktionierendes Vollzugshandeln, das aber -

1 Arne Schimmer: Ernst Jüngers Ausblick ins 21. Jahrhundert; <http://www.godenhalm.de/3.Ebene/text/titanismus.htm>

2 Martin Heidegger: Sein und Zeit; Niemeyer Verlag, Tübingen 1927

3 Begriffseinführung durch Karl Bühler in „Sprachtheorie“ (1934); weitergeführt durch Pirmin Stekeler- Weithöfer und Volker Caysa

abgesehen von angeborenen instinktiven Handlungen, wie das Atmen oder Sex - nicht selten erst durch intensives Üben sozusagen „in Fleisch und Blut übergeht“ und sich als schweigsames Handeln scheinbar mühelos wie im Rauschzustand äußert. Wir kennen die Leichtigkeit und Schönheit eines Tanzes bei Partnern, die harmonieren oder die Schwebung bei Jazz-Sessions, wenn die Musiker in scheinbar instantaner nonverbaler Kommunikation improvisieren. Auch die Kunst betreffend, weiß das geübte Auge, wahre Kunstwerke von Kitsch und Machwerken zu unterscheiden, ohne dass es vollends verbal-logisch erklärbar wäre. „Über Geschmack lässt sich nicht streiten!“ äußerte in einem Vortrag in den 80-ern der Designer Clauss Dietel: „Geschmack hat man oder man hat keinen!“ Desgleichen die mühelos perfekten Abläufe in bestimmten Sportarten, etwa die gefühlte Nichtzweiheit von Pferd und Reiter, von Technik und Techniker (z.B. bei Fahrzeugführern u.a. Maschinisten), besonders deutlich auch bei den im Zen-Bewusstsein ausgeübten meditativen Kampfsportarten wie Bogenschießen (Kyudo) oder Schwertkampf (Kendo). Im „Yagyū Tajima no kami“, der „Abhandlung zum Schwert des Geheimnisses“, heißt es: „Es gibt ein freies ungehindertes Wirken jenseits bloßer Meisterschaft in der Technik, und aus diesem Wirken bestehen die Wunder des *Ki*<sup>4</sup>. Lass ab vom Denken, als liebest du nicht davon ab. Beachte die Technik, als beachtetest du sie nicht. Behalte nichts zurück in deinem Geist, lass ihn vollkommen gesäubert sein von Inhalten, und der Spiegel wird die Bilder in ihrer Istheit widerspiegeln. [...] Ich rege mich den ganzen Tag und bin doch bewegungslos. Ich bin wie der Mond unter den Wellen, die je und je wogen und wallen. Sei mit deiner Krankheit, pflege Umgang mit ihr, das ist die beste Art, sie loszuwerden. Man nennt dich einen Meister der Kunst, wenn Körper und Gliedmaßen die Technik so zum Ausdruck bringen, als geschähe es unabhängig von deinem Bewusstsein. Lass dich wie eine Holzpuppe sein, die kein Ich hat und nichts denkt; und lass Körper und Gliedmaßen ihren Lauf, dass sie sich gemäß ihrer Schulung bewegen können. Das ist der Weg zum Sieg.“<sup>5</sup>

Auf der Ebene des Empraktischen wird deshalb auch von einer „gelehrten Unwissenheit“ gesprochen, einer „anscheinend naiven Könnerschaft, in dem die agierende Person als Narr, als Idiot oder als Genie erscheint.“<sup>6</sup> Das Neid gesteuerte Sprichwort: „Die dümmsten Bauern ernten die größten Kartoffeln!“ scheint diese Allgemeinerfahrung widerzuspiegeln, offeriert aber tatsächlich das Ideal einer „unverkopften“ Herangehensweise, durch die alle Dinge wie von selbst zu gelingen scheinen und an ein Kinderspiel erinnern. Gerade diese Metapher des in sein Spiel versunkenen Kindes finden wir bei Friedrich Nietzsche (1844-1900) wieder und führt uns zur Metapher der empraktischen Energie als ein „aus sich rollendes Rad“: „Drei Verwandlungen nenne ich euch des Geistes: wie der Geist zum Kamel wird, und zum Löwen das Kamel, und zum Kinde zuletzt der Löwe. [...] Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-Sagen.“<sup>7</sup>

Nietzsche war gewiss kein Techniker, der uns Formeln zur Generierung der empraktischen Energie oder Konstruktionsprinzipien einer solchen Energiemaschine namens „Aus-Sich-Rollendes-Rad“ hätte herleiten können. Nichtsdestoweniger wird es aus seinem Werk und seiner Biografie offenbar, dass er Erfahrungen mit dem Empraktischen hatte. Nicht nur seine Romanhelden waren Seiltänzer auf dem schmalen Grat zwischen Genie und Wahnsinn und spielten den Narren vor den Uneigentlichen, den *Man*-Verhafteten; letztendlich war sein Leben selbst ein Tanz auf diesem Seil und bekanntermaßen stürzte er ab wie seine Helden. Und wenn Nietzsche seinen Zarathustra sagen lässt: „Ich liebe den, welcher nicht einen Tropfen Geist für sich zurückbehält, sondern ganz der Geist seiner Tugend sein will: so schreitet er als Geist über die Brücke.“, so erkennen wir leicht die

4 Ki (jap.) / Qi (chin.) – wird in der westlichen Hemisphäre zumeist mit Lebensenergie übersetzt, bezeichnet in der östlichen Hemisphäre jedoch treffender eine „konfigurative Energie“, was darauf schließen lässt, dass es sich um eine Energie handelt, die erst durch die Konfiguration des Geistes und also die Verknüpfung von Informationen unter Einbeziehung der naturgegebenen Materiestrukturen generiert wird.

5 Daisetz T. Suzuki: Zen und die Kultur Japans; O.W. Barth Verlag 1994

6 [www.wikipedia.org/wiki/Empraktisch](http://www.wikipedia.org/wiki/Empraktisch)

7 Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra; Gondrom Verlag; Bindlach 1995

Nähe zu dem oben zitierten „Yagyū Tajima no kami“: „Behalte nichts zurück in deinem Geist, lass ihn vollkommen gesäubert sein von Inhalten, und der Spiegel wird die Bilder in ihrer Istheit widerspiegeln.“

Gleichsam spielte bei Friedrich Nietzsche der Rausch eine zentrale Rolle, der im Empraktischen weniger als ein dionysischer Betäubungs-, jedoch viel mehr als ein apollinischer Schaffensrausch verstanden wird, wobei offenbar das eine mit dem anderen eng zusammenhängt, womöglich in einem Zirkelschluss einander bedingend: Die konfigurative apollinische Ordnung richtet die empraktischen dionysischen Energien, sodass sie so geordnet erst in einem Schaffensprozess zum Tragen kommen. „Ich sage euch: man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können! Ich sage euch: ihr habt noch Chaos in euch!“ lässt Nietzsche seinen Zarathustra ausrufen.

Heute fällt es uns leichter, die Bezüge eines solchen Energiesystems mit den Erkenntnissen der Physik herzustellen. Aus der Thermodynamik ist beispielsweise das Prinzip „Energie aus Ordnung“, genauer gesagt: Energie durch Entropieerniedrigung, seit langem ein Thema. Bereits 1871 veröffentlichte James Clerk Maxwell ein Gedankenexperiment, das als „Maxwells Dämon“ in die Physikbücher Eingang gefunden hat. Dieses Gedankenexperiment beschreibt einen Behälter, der durch eine Trennwand mit einer verschließbaren kleinen Öffnung geteilt wird. Beide Hälften enthalten Luft von zunächst gleicher Temperatur. Ein Dämon, der die Moleküle „sehen“ kann, öffnet und schließt eine reibungsfreie Verbindungsöffnung so, dass sich die schnellen Moleküle in der einen und die langsamen Moleküle in der anderen Hälfte des Behälters sammeln. Mit der entstehenden Temperaturdifferenz könnte man z.B. eine Wärmekraftmaschine betreiben. Man würde damit Arbeit verrichten, womit man ein Perpetuum Mobile zweiter Art gefunden hätte. Mit etwas Humor wäre dieser Versuchsaufbau sogar praktisch realisierbar, indem man beispielsweise ein Bankett in einem Glashaus arrangiert, das aus zwei Räumen besteht, die nur durch eine selektiv öffnende Pendeltür getrennt sind. In dem einen Raum baut man ein rein vegetarisches Buffet auf, in dem anderen eins mit Fleischanteil. Nun muss man nur noch dafür sorgen, dass die Vegetarier nur in den Raum mit dem vegetarischen Buffet gelangen, wenn sie einen weißen Umhang überziehen, und der Zugang an den Futtertrog für Nichtvegetarier, die freilich nicht in der Überzahl sein dürfen, nur mit einem schwarzem Umhang möglich ist. Da die Schwarzgewandeten, allein aufgrund der höheren Lichtabsorption, in diesem Treibhaus alsbald mehr schwitzen werden als die Weißgewandeten, würde ein Temperaturgefälle zwischen den beiden Räumen entstehen, das sich als Energiequelle nutzen ließe. Zugegeben: Dabei gibt es genügend Unzulänglichkeiten, die einen Vergleich mit Maxwells Gedankenexperiment verbieten...; es geht hierbei ums Prinzip!

Noch viel mehr drängen sich freilich bei der Metapher eines „aus sich rollenden Rades“ Parallelen zu einem Antriebsrad auf, das nach einem Urimpuls verlustfrei fortwährend rotiert. Ein solch reibungsfrei rotierendes Rad wäre ein Perpetuum Mobile erster Art, denn es würde mit einem Wirkungsgrad von 100 % arbeiten; einfacher gesagt: Was an Energie hinein gesteckt wird, kommt auch wieder heraus! Die klassische (Schul-)Physik kennt keine solche Maschine; die Quantenphysik schon eher: Da sind beispielsweise supraleitende und suprafluide Stoffe, wie Bose-Einstein-Kondensate, kohärente Systeme allgemein, in denen Reibungsfreiheit und Entropiefreiheit, also eine absolute Ordnung und Harmonie herrschen. In solchen kohärenten Systemen ähneln die Teilchen eher substanzlosen Wirbeln, die mit gleicher Frequenz schwingen ohne sich gegenseitig zu behindern. Praktisch ist eine solche Phasenraumdicke nur bei sehr tiefen Temperaturen, wie sie im physikalischen Vakuum herrschen, möglich. Man spricht in diesem Zusammenhang von „eingefrorenen Zuständen“. „Eingefroren“ deshalb, weil theoretisch am absoluten Temperatur-Nullpunkt jedes Teilchen erstarrt und also in einem vollkommenen Ruhezustand sein müsste. Praktisch verzeichnen physikalische Messgeräte jedoch immer noch Schwingung und also eine Restenergie – die so genannte Nullpunkt-Energie. Erklärt wird diese Oszillation um den Temperatur-Nullpunkt mit der Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelation: Derzufolge lässt sich ein Teilchen nicht exakt lokalisieren; nur eine Aufenthaltswahrscheinlichkeit kann angegeben werden,

sodass eine harmonische Schwingung von unendlicher Dauer auch am Temperatur-Nullpunkt zu verzeichnen ist. Man spricht von einem „harmonischen Oszillator“ mit Nullpunktenergie. Jede Störung der Interferenz eines harmonischen Oszillators, eines Quantensystems überhaupt, etwa durch einen Temperaturanstieg und Erhöhung der Phasenraumdichte, würde zur Dekohärenz führen und das Quantensystem in ein klassisches System verwandeln, welches nicht mehr Reibungs- und Entropiefreiheit besitzen würde. Das „aus sich rollende Rad“ würde früher oder später zum Stillstand kommen.

Die etablierte Technik, die vornehmlich auf Hochdruck- und Hochtemperatur-Prozessen basiert und deren Motoren zumeist immer noch durch kontrollierte Explosionen angetrieben werden, hat mit einer empraktischen Arbeitsweise nicht viel gemein. Allein das **EX** im Vokabular wirkt dabei programmatisch: Eine Technik, die auf **ex**zentrischen und **exp**losiven Prinzipien beruht, das Mehrfache an Energie verbraucht als sie generiert<sup>8</sup>, führt irgendwann zum **Exitus**; und das umso eher, wenn sie gezwungenermaßen **ex**ponentielle Wachstumsraten anstrebt, um mit der **ex**ponentiellen Steigerung der Zinsraten Schritt halten zu können. Der „Energiehunger“ wird auf diese Art und Weise unstillbar! Der so genannte „Motor des Fortschritts“ ist heiß gelaufen und droht zu zerbersten!

Kaum noch verdeckt tritt dabei die Arroganz und Verachtung der westeuropäischen und nordamerikanischen Zivilisationen für die Kulturen zutage, die nicht in solch **extensiv-ek**statischer Art und Weise am materiell-technischen Fortschritt orientiert sind, sondern geistig-spirituellen Fortschritt anstreben und auf diese Weise den Widerspruch zwischen Kultur und Natur aufzulösen und die Einheit von Geist und Materie zu leben versuchen.

Tatsächlich jedoch hält die Quantenphysik sehr wohl Modelle bereit, die eine Interferenz von Geist und Materie, zumindest auf Quantenebene, nahe legen. Beispielsweise wird dem Gehirn, trotz der relativ hohen Körpertemperatur weitab vom Temperatur-Nullpunkt, dennoch Quantenkohärenz zugestanden. In [<sup>9</sup>] wird das Modell von Henry Stapp vorgestellt, der die Dekohärenzunterdrückung mit dem Quanten-Zenon-Effekt erklärt. Durch konzentrierte Aufmerksamkeit und Selbstbeobachtung wird der über das gesamte Gehirn ausgebreitete Quantenzustand „eingefroren“. Dadurch wird das Phänomen Gedächtnis und überhaupt das effektivere Fixieren von Gedanken durch Konzentration erst plausibel.

Ein weiteres Modell ist das von Roger Penrose, welches bewusste Denkprozesse mit der Superposition paralleler Rechenprozesse der Neuronen erklärt. Die aus Eiweißmolekülen bestehenden Mikrotubuli der Zellskelette werden als informationsverarbeitende Einheiten innerhalb der Neuronen betrachtet, die die synaptischen Verbindungen der Neuronen durch den Transport von Neurotransmittern steuern. Die Mikrotubuli könnten als dielektrische Wellenleiter fungieren, in denen wegen der starken dielektrischen Eigenschaften biologischer Systeme Quantenkohärenzen ähnlich denen bei der Supraleitfähigkeit und der Suprafluidität auftreten können und die sich möglicherweise auch über größere Bereiche des Gehirns ausbreiten und das Phänomen des bewussten Denkens und Handelns erklären könnten.<sup>10</sup>

Die physikalischen Termini Reibungsfreiheit und Entropiefreiheit im Zusammenhang mit Quantenkohärenz auf das menschliche Befinden übertragen, bedeuten Konfliktfreiheit und geistige Klarheit, müheloses Produzieren aus seiner Mitte heraus statt der Ekstase, Sammlung und Konzentration statt Zerstreuung, Ordnung vor Chaos, Sinnerfahrung vor Sinnesreizung, reine Freude, für die es keine Antonyme gibt! Zustände, wie sie in tiefer Meditation, aber auch im apollinischen Rausch empraktischer Tätigkeit erlebt werden.

Erich Fromm (1900-1980) schreibt in seinem Werk „Haben und Sein“: „Freude ist eine Begleiterscheinung produktiven Tätigseins. Sie ist kein Gipfelerlebnis, das kulminiert und abrupt endet, sondern eher ein Plateau, ein emotionaler Zustand, der die produktive Tätigkeit der dem

8 Der Nutzwirkungsgrad liegt beim Ottomotor bei etwa 25%, beim Dieselmotor bei etwa 33%.

9 Robert Gansler: Zen und Quantenkohärenz; [www.gruppederneuen.de](http://www.gruppederneuen.de) 2011

10 Roger Penrose: Schatten des Geistes, Spektrum Akademischer Verlag, 1995

Menschen eigenen Fähigkeiten begleitet. Freude ist nicht die Ekstase, das Feuer des Augenblicks, sondern die Glut, die dem Sein innewohnt. Vergnügen und Nervenkitzel hinterlassen ein Gefühl der Traurigkeit, wenn der Höhepunkt überschritten ist. Denn die Erregung wurde ausgekostet, aber das Gefäß ist nicht gewachsen. Die inneren Kräfte haben nicht zugenommen.“<sup>11</sup>

Letzteres aber, nämlich die Zunahme der inneren Kräfte, wären die Wirkungen der empraktischen Energie des „aus sich rollenden Rades“. Tatsächlich und praktisch ist es offenbar äußerst schwierig und bisher nicht gelungen, mit technischen Mitteln die empraktischen Prinzipien der Natur und des Lebens nachzuahmen, geschweige denn zu verbessern, wie es sich einst die Alchimisten auf die Fahnen geschrieben hatten. Trotz hoffnungsvoller Ansätze, die in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder in Szenekreisen von sich Reden machten und verstärkt machen - als Stichworte seien hier nur Freie Energie, Over Unity und Kalte Fusion erwähnt – hat sich eine breite technische Anwendung, die den eingangs von Ernst Jünger kritisierten „Energiehunger“ auf empraktischem Wege auch nur annähernd stillen würde, nicht durchgesetzt. Nach wie vor wird unser „Energiehunger“ durch ekstatischen Raubbau an der Natur und dem Leben gestillt, wobei „alles einschließlich der Moral geopfert wird“- um bei den Worten von Ernst Jünger zu bleiben. Für diesen Umstand, die Politik, Lobbyismus, Verschwörungen, das Patentwesen und Verbraucherignoranz verantwortlich zu machen, hat etwas von Billigkeit und Demagogie. Versuche, selbige vor den eigenen Karren zu spannen, kommt dem naiven Unterfangen gleich, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben und ist außerdem ein Anachronismus; erinnert sei in diesem Zusammenhang nochmals an Jüngers Analyse: Stichwort „Entstaatlichung“. Die Erfindung des Rades hat sich trotz Politik, Lobby, Verschwörungen, Ignoranz und ganz ohne Patentwesen durchgesetzt; die technische Umsetzung eines „aus sich rollenden Rades“ würde diese Hürden mühelos überrollen! Bleibt zu hoffen, dass es ins Rollen kommt!

Wenn wir die Prinzipien der Natur und des Lebens betrachten, scheint unbesehen, dass vor allem die effektivsten Wege, zumeist die des geringsten Widerstandes sowie der beständige Austausch von hoch-entropischer Energie gegen niedrig-entropische Energie, die Gründe für deren Erfolgsrezept sind. Nichtsdestotrotz sind die Strukturen des Lebens vergänglich: Lebewesen altern, sterben und verwandeln sich fortwährend in andere Strukturen. Das, was quasi ewig währt, ist die Dynamik der Natur und des Lebens. Tatsächlich vergehen und wiedererstehen ihre Strukturen in jedem Augenblick aufs Neue. Ergo ist auch das „aus sich rollende Rad“ der Natur und des Lebens kein Perpetuum Mobile, ...möchte man meinen. Die Philosophie des Empraktischen erklärt es jedoch noch anders, nämlich damit, dass Leben über sich hinaus schaffen will. Die Freude am Leben liegt demnach nicht im Status Quo, sondern im Mehr-Geben-Als-Nehmen, quasi im sich Erschöpfen. „Nur ein Leben, das über sich hinauszuschaffen vermag, verdient Leben genannt zu werden. Leben, das nur sich selbst erhalten will, das sich nicht steigern, intensivieren will, zerfällt und verendet in seiner Statik [...],“, schreibt Volker Caysa<sup>12</sup>, „[...] wie Werte sich entwerten, wenn sie nicht Mehr als nur Werte sind, wenn sie nicht echte Mehr-Werte sind, die als solche eben einen ökonomischen und moralischen Überschuss haben, der das Leben verwesentlicht, perspektiviert.“

Der Wunsch nach Gesundheit und einem langen freudvollen Leben, der in den Wohlstandsgesellschaften einen regelrechten Hype und eine Industrie mit horrenden Umsätzen hervor gebracht hat, wird von der Warte des Empraktischen aus stets auch nach dem Mehr-Wert beurteilt werden, wobei dieser freilich bei guter langwährender Gesundheit am besten erschaffen werden kann, aber nicht notwendig erschafft wird. Ein Leben seiner selbst willen geht letztendlich am Empraktischen vorbei, wobei dieser Mehr-Wert im Falle des Menschen weniger materiell-ökonomisch, aber viel mehr als geistig und moralisch verstanden sein will.

Gleichsam stellt sich aus der Warte des Empraktischen die Frage, ob das Universum selbst – ein System, das die Natur und das Leben erst hervorgebracht hat - den Prinzipien eines „aus sich

11 Erich Fromm: Haben und Sein; dtv; München 1979

12 Volker Caysa: Abstrakt-allgemeine Problematisierung des Empraktischen; Beitrag in „Experimente des Leibes“ (Hg. Konstanze Schwarzwald); LIT Verlag Wien 2008

rollenden Rades“ genügt. Nach allem, was wir über das Universum wissen - es ist nicht allzu viel, denn wir sind gefangen in diesem Schwarzen Loch, von dem wir nur eins sicher wissen: es saugt alle Informationen auf, aber lässt, von der Hawking-Strahlung abgesehen, keine heraus – ; aber so wie es sich uns gegenüber darstellt, sind die Bedingungen für Reibungsfreiheit und Entropiefreiheit ideal. Das Universum scheint ein offenes System zu sein, d.h. es unterliegt nicht dem 2. Hauptsatz der Thermodynamik (Entropiesatz), weil nur in abgeschlossenen Systemen die Entropie stetig steigen und das Universum in Statik verenden bzw. den Kältetod sterben lassen könnte. Dissipative, sich immer wieder selbstorganisierende Strukturen, fernab des thermodynamischen Gleichgewichts, sind möglich. Das Leben ist dafür der schlagende Beweis. Aber von diesen Inseln im Universum abgesehen, besteht der intergalaktische Raum zu mehr als 99 % aus Vakuum, in dem im Mittel gerade mal Temperaturen von weniger als drei Kelvin (3 K) herrschen, also Idealbedingungen für suprafluide Stoffe, Bose-Einstein-Kondensate und sonstige kohärenten Systeme.

Gemäß dem kosmologischen Standardmodell hat das Universum seinen Urimpuls in einem heißen Urknall erfahren und dehnt sich seitdem mit zunehmender Geschwindigkeit aus: das „aus sich rollende Rad“, einmal mit einem Superimpuls angestoßen, nimmt also noch Geschwindigkeit auf? Das riecht tatsächlich nach Perpetuum Mobile! Seine Dichte und Temperatur müssten durch diese Ausdünnung sinken; tun sie aber nicht! Tatsächlich erscheint das Universum homogen und isotrop. Problematisch sind außerdem die Anfangs- und Endsingularitäten des Standardmodells, d.h. die fehlende Skaleninvarianz der Allgemeinen Relativitätstheorie und eine Reihe anderer Unstimmigkeiten, die hier aber nicht thematisiert werden sollen. Gut möglich, dass es sich mit dem Standardmodell dennoch gut rechnen lässt und viele Beobachtungen, wie etwa die Hubblesche Rotverschiebung und die 3K-Hintergrundstrahlung, sich prima in das Modell integrieren lassen, aber: schön ist es nicht! Und das ist wiederum nicht nur eine Frage des guten Geschmacks, insbesondere dann nicht, wenn man das Universum nicht als die Trümmerlandschaft eines primordialen Super-GAU betrachten will, in dem die Erde wie eine Nusschale als Mikrolabor für die Zufälle des Lebens treibt, sondern das Universum selbst, getreu dem Hermetischen Grundsatz „wie oben – so unten“, als einen belebten Organismus betrachtet, der in jedem Augenblick neu entsteht.

Als Alternative bietet sich beispielsweise die 1993 von Fred Hoyle, Geoffrey Burbidge und Jayant V. Narlikar vorgeschlagene Quasi-Steady-State-Cosmology (QSSC) an. Die QSSC beschreibt ein Universum unveränderter Dichte, allein weil es durch ein gleichzeitiges Entstehen und Vergehen von Materie gekennzeichnet ist und zyklisch zwischen Ausdehnung und Zusammenziehung oszilliert, letztendlich aber doch von einer Expansionsbewegung überlagert zu sein scheint. Demnach also nicht nur ein energetisches Nullsummenspiel spielt, sondern über sich hinaus schafft, ohne sich zu erschöpfen! Woher dieser Überschuss? Ist dies eine temporäre Erscheinung, und die Bilanz wird irgendwann durch eine Kontraktion wieder ausgeglichen? Oder entspricht es den empirischen Prinzipien der Natur, sind es am Ende wir selbst, die dem Universum stetig aus kreativen Lernprozessen generierte Mehr-Information für seine Expansion einspeisen?

Im Gegensatz zum Standardmodell kennt die QSSC keine Anfangs- und Endsingularitäten. Als Urquell der Information für die schrittweise Bildung von neuer Energie und Materie werden so genannte „Weiße Löcher“ postuliert, die wiederum aus „Schwarzen Löchern“ gespeist werden könnten. Letztere stellen demnach Materiegräber dar. Das Universum entsteht so immer wieder aufs Neue, was erklären könnte, dass die Zeit in physikalischen Gleichungen richtungsunabhängig ist. Die 3K-Hintergrundstrahlung wird dabei auf die Fusion von Wasserstoff zu Helium in Sternen zurückgeführt. Für die Hubblesche Rotverschiebung kann es verschiedene Erklärungen geben, z.B. die Streuung von Licht an galaktischem Staub (F. Zwicky), die Schrumpfung der Atomgrößen bei gleichbleibender Größe des Universums (F. Hoyle, J. V. Narlikar) oder als Erscheinung, die ausschließlich von den Objekten selbst ausgeht, zumal über Filamente verbundene Objekte völlig unterschiedliche Rotverschiebungen aufweisen und somit diese Differenz nicht auf unterschiedliche

Fluchtgeschwindigkeiten zurückgeführt werden kann (H. Arp).<sup>13</sup> Dieses quasistatische Universum erscheint damit als ein riesiger suprafluider Wirbel, in dem die Galaxien wie elektromagnetische Fraktalwirbel als Quellen in Form „Weißer Minilöcher“ und Senken in Form „Schwarzer Minilöcher“ ungehindert rotieren. Das Universum im Ganzen ist damit nicht nur suprafluid und also reibungs- und entropiefrei, sondern auch supraleitend; d.h. ohne Energieverluste: quasi „ein aus sich rollendes Rad“.

Dass das Universum gemäß dem Standardmodell mit einer **Explosion** begonnen haben und mit zunehmender Geschwindigkeit **expandieren** soll, ist geradezu bezeichnend für die **exzentrische** Denk- und Herangehensweise, wie sie sich in der westlichen Hemisphäre etabliert hat. Eine Denkweise, die sich adäquat in der Technik, der Ökonomie und vor allem in dem ihr zugrunde liegenden Zinssystem mit **exponentiellen** Steigerungsraten widerspiegelt. Selbst in der Kunst scheint sich dieses **extrovertierte** Denken mehr und mehr durchzusetzen: Die Bauwerke werden immer höher und protziger, die Formate immer größer, die Preise immer **exorbitanter**. Tatsächlich aber signalisiert uns die Natur und das Leben einen ganz anderen Weg: Das Universum bedarf keines Urknalls. Es baut im Stillen beständig Strukturen auf, indem es chaotische Systeme ordnet, harmonisiert und immer wieder die Kohärenz anstrebt. Und wie die Erklärungsmodelle von Henry Strapp, Roger Penrose, aber auch das hier nicht besprochene Exozytose-Modell von John Eccles und Friedrich Beck in Aussicht stellen, ist der Mensch in der Lage, an kohärente Systeme anzukoppeln, was letztendlich bedeutet dass er mit dem Universum kommunizieren und das All-Eins-Sein erfahren kann. Diese Kohärenz wird jedoch nicht nur dann gestört, wenn wir beobachten und Hand anlegen; schon durch immer wiederkehrendes gerichtetes Denken erfolgt eine Auswahl bevorzugter Quantenzustände, die dabei tendenziös dekohärieren und somit zur materiellen Wirklichkeit werden können. In Jahrtausenden haben sich durch performative Wiederholung exzentrisch-ekstatische Denkmuster manifestiert, die uns sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen sind. Die Wirklichkeit ist damit maßgeblich durch unser Denken und Handeln so, wie sie ist. Was wunder, dass bei exzentrisch-ekstatischem Denken auch die etablierte Technik auf exzentrischen und explosiven Prinzipien basiert. Technik, deren Aufgabe es ursprünglich einmal sein sollte, das Leben zu erleichtern und die Natur zu vervollkommen, wird dadurch allzu oft zum Totengräber und Räuber. Die Frage ist: Gibt es einen Weg, diese Denkmuster aufzubrechen? Hätte es Sinn, zerstörerische exzentrische Denkmuster mit aufbauenden konzentrischen zu überschreiben? Sicher nicht, denn die alten Muster wären latent vorhanden und würden bei jeder Krise wieder hochkommen. Damit die Dekonditionierung alter und Neukonditionierung neuer Denkmuster gelingen kann, gilt es zunächst, die alten Denkmuster zu löschen. Im Zen-Buddhismus wird eine meditative Praxis angewendet, die sich Zazen nennt, wobei konsequentes „Nichtdenken“ geübt wird. Langjährig Praktizierende wissen von einer Erfahrung der „Reinheit und Leere“. In diesem Zustand wird Platz geschaffen für neue Denkmuster, die bei multiplikativer performativer Praxis zu einem neuen empraktischen Vollzugshandeln führen.

Nicht unerwähnt soll im Zusammenhang mit Technik der österreichische Naturforscher Viktor Schaubberger (1885-1958) bleiben, der bekanntermaßen schon Anfang des 20. Jahrhunderts unermüdlich darauf hinwies: „Ihr bewegt falsch!“ Der „Explosionstechnik“ stellte er eine so genannte „Implosionstechnik“ entgegen. Und tatsächlich sind einige der von ihm proklamierten Prinzipien mit den Prinzipien des Empraktischen vereinbar: etwa das Prinzip der Konzentration anstelle der Expansion (Zentripetenz vor Zentrifugenz), das Sog-vor-Druck-Prinzip und die optimale Nutzung natürlicher Phänomene wie das Mäandern von Flüssen oder die Saugspannung von natürlichen Wirbeln. Die still in der Strömung stehende Forelle, die die Bewegungsenergie des Wassers zu akkumulieren und zu richten scheint, um dann blitzartig einen Wasserfall hinauf zu schnellen, war das von Schaubberger favorisierte Symbol für die „Implosion“ und könnte ebenso gut als Symbol für das Empraktische stehen. Was aber vielleicht die wichtigste Parallele ist: Sowohl Schaubbergers Implosionskonzept als auch das Konzept des Empraktischen impliziert die

13 Jürgen Brück: Urknall oder nicht Urknall?; *Astronomie Heute*; März 2006

Konzentration und Einbindung von feinstofflichen / metaphysischen / geistigen Strukturen in die Materie, mit dem Ziel, die Qualität der Energie und die Ordnung des Systems zu erhöhen. So abenteuerlich das für stur materialistisch orientierte Verfechter der „Explosionstechnik“ auf den ersten Blick anmuten mag, letztendlich hat das Prinzip „Energie/Materie aus Information“ längst Eingang in die Konzepte der modernen Physik gefunden: Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf die Theorie der Ur-Alternativen von Carl Friedrich von Weizsäcker und in dessen Weiterführung das Protyposis-Konzept von Thomas Görnitz.

Letztendlich gilt auch in puncto Energie: „Weniger ist mehr!“ Der „Energiehunger“, den Ernst Jünger bereits anprangerte, ist kein Naturphänomen, sondern menschengemacht. Tatsächlich sollte das Augenmerk viel mehr auf die Qualität, denn auf die Quantität von Energie gelegt werden. Die Natur arbeitet in der Regel mit vergleichsweise schwachen, aber niedrig-entropen Energien bei moderaten Temperaturen und Drücken. Am Rande des Chaos sucht sie immer wieder die Bifurkation, was meint, dass sich Systeme, deren Komplexität so diffizil geworden ist, dass sie ins Chaos zu versinken drohen, auftrennen in kleinere überschaubare Systeme, deren Entropie dann stets geringer ist. Und noch etwas ist dabei wichtig: Die Natur nimmt sich Zeit! Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung schlingert jedoch auf Gegenkurs: Statt Bifurkation Globalisierung, statt geistiger Einkehr materielles Ausufernd, und für die (Zins-)Wirtschaft gilt mehr denn je: Zeit ist Geld! Letztendlich sind jedoch nicht nur der „Energiehunger“, sondern auch Zeit und Geld nicht mehr als menschengemachte Illusionen, die uns jedoch, eben weil wir sie als reale Erscheinungen wahrnehmen und akzeptieren, sehr real den Boden unter den Füßen wegziehen können.